

CHRONOLOGIE: DER SOMMER 1945

Republik im Rohbau – und die Gemeinden waren die Bauleiter

Sie hatten keinen Auftrag, aber eine Verantwortung: Österreichs Bürgermeister stellten im Sommer 1945 inmitten von Chaos und Besatzung die ersten Weichen für eine demokratische Zukunft – mit Mut, Pragmatismus und unglaublicher Zivilcourage wurden die Fundamente gelegt, auf denen die Zweite Republik aufbauen konnte. Ihre Leistung ist kaum bekannt – und doch unverzichtbar.

Der Sommer 1945 markierte für Österreich den Beginn einer mühsamen Rückkehr zur Selbstverwaltung – nicht von oben orchestriert, sondern von unten getragen. Während die staatliche Ordnung nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes erst in Ansätzen wiederhergestellt wurde, waren es vor allem die Gemeinden, die den Alltag organisierten. Bürgermeister, oft auf eigene Initiative oder unter schwierigsten Bedingungen eingesetzt, wurden zu lokalen Knotenpunkten des Wiederaufbaus.

In der sowjetischen Zone – etwa in Niederösterreich, dem Burgenland und Wien – waren die Bedingungen besonders dramatisch. Während sich erste sowjetische Truppen oft korrekt verhielten, brachte der nachfolgende Tross Gewalt, Plünderungen und Vergewaltigungen. In dieser Atmosphäre setzten die Sowjets sogenannte „Starosten“ ein – Bürgermeister, deren Handlungsspielraum stark von der Willkür der Kommandantur abhing.

MIKROPOLITIK UNTER LEBENSGEFAHR

Ein falscher Ort für eine sowjetische Wandzeitung, ein Missverständnis bei einer Kommandanturbesprechung – das konnte schon die Deportation bedeuten. Zeitzeugen berichten eindringlich vom ständigen Spagat der Bürgermeister zwischen Kooperation, Selbstschutz und Fürsorge für ihre Bevölkerung. Hermann Laferl, Bürgermeister von Weikersdorf, erinnerte

sich in KOMMUNAL 10/2005 an seinen Gang zur Kommandantur wie an einen Gang zum Galgen.

Das Beispiel von Kleinmutschen zeigt die Gefahren in aller Härte: Bürgermeister Johann Mörk wurde gemeinsam mit Tochter und Sohn verschleppt – er überlebte die Gefangenschaft nicht.

Und dennoch: In den Gemeinden wurde organisiert, improvisiert, Verantwortung übernommen. Oft mussten Bürgermeister parteipolitische Identitäten nur zum Schein annehmen – „derzeit Kommunist“ wurde zur pragmatischen Parole, um überhaupt agieren zu dürfen.



IN DER US-ZONE: CHAOS MIT STRUKTUR

In der amerikanischen Zone wiederum kam es zu einer kuriosen Fehlbesetzung: Statt der ursprünglich geplanten Einheiten mit Österreich-Erfahrung marschierten die „falschen“ Amis von Westen her ein – ohne Sprachkenntnisse, mit Stuttgart-Stadtplänen in Innsbruck. Dennoch gelang dort in vielen Gemeinden eine Art demokratische Selbstsetzung: Provisorische Gemeinderäte, oft nach Parteiproporz, wurden installiert, wie etwa in Ried im



Amerikanische und sowjetische Einheiten treffen einander am 9. Mai 1945 an der Enns: US-General Walton Walker (links) begrüßt General „Birukoff“ (dessen Name ist allerdings nicht eindeutig belegt). Bald schon sollten diese beiden Nationen einen neuen, „kalten“ Krieg anfangen, der zu einem guten Teil auf österreichischem Boden, vor allem in Wien, stattfand.

Innkreis. Auch der spätere Justizminister Christian Broda hatte daran Anteil.

Die Amerikaner taten sich anfangs schwer mit der politischen Realität der Österreicher und versuchten eine „unpolitische Verwaltung“. Diese Idee wurde aber bald fallengelassen – nicht zuletzt nach den Nationalratswahlen im November 1945, bei denen die KPÖ nur schwach abschnitt.

BRITEN UND FRANZOSEN: DER PRAGMATISCHE ZUGANG

In der britischen Zone – Kärnten, Steiermark und Osttirol – stellte sich früh ein pragmatischer, fast partnerschaftlicher Ton ein. Die Briten